Steuerbefreiung oder vielmehr Steuerbegünstigung ertheilt werden soll. Diese Steuerbefreiung kann jedoch nicht dem Vermiether von einzelnen Wohnungen in großen Arbeiterkasernen, sondern naturgemäß nur dem Besitzer eines kleinen Familienhauses (Cottage) zugute kommen.

Arbeitercolonien werden stets in der Nähe von großen industriellen Anlagen zu begründen sein. Letztere sind in Wien wohl zumeist für den 10. Bezirk, sowie für die Donaustadt in Aussicht genommen, und dürfte es sich empfehlen, billige Baugründe in diesen beiden Stadttheilen für den Zweck der Erbauung von Arbeiterhäusern zu reserviren. In diesem Sinne habe ich die Frage der Errichtung von Arbeiter-Cottages bereits vor vielen Jahren in der Donauregulirungscommission in Anregung gebracht.

Zur praktischen Durchführung wird diese Angelegenheit nur dann gelangen, wenn Industrielle, Kapitalisten und Menschenfreunde zusammenwirken und mittels Unterstützung des Staates (durch Gewährung andauernder Steuerbegünstigung), sowie der Gemeinde und öffentlicher Corporationen (durch billige Ueberlassung von geeigneten Baugründen) das gemeinnützige Unternehmen des Baues von Arbeiterhäusern begründen würden. Diese Sache sei nun außer den genannten Kreisen insbesondere der Ersten österreichischen Sparkasse empfohlen. Alljährlich wendet dieses große Institut beträchtliche Summen wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken zu. Möge es dieser altbewährten, unter der Leitung eines allverehrten Menschenfreundes stehenden Anstalt gefällig sein, diesem Zwecke der Humanität, der nicht einmal fernab von ihrer eigentlichen Berufsthätigkeit liegt, ihr Augenmerk zuzuwenden. Sie wird dadurch beitragen, den arbeitenden Classen zu einem unveräußerlichen Rechte zu verhelfen, das nach unserer Ueberzeugung jedem Staatsbürger zukommt: dem Rechte nach gesunder, menschenwürdiger Wohnung!

Baurath Stiaßny.

Wien, 1. September 1893.

Inland.

Wien, 5. September.

Die ungarische Encyklika.

Es hatte verlautet, der Kaiser habe in Ischl vor seiner Abreise zu den galizischen Manövern die ihm vom ungarischen Ministerium unterbreitete Vorlage über die kirchenpolitischen Reformen einschließlich der Civilehe „erledigt“, wobei über die Art dieser Erledigung — Genehmigung, Verwerfung oder Abänderung — nichts gesagt wurde. Gegenwärtig wird in den Budapester politischen Kreisen versichert, daß der Monarch seine Willensmeinung bezüglich der Vorlagen überhaupt noch nicht bekanntgegeben habe, und in Ungarn herrscht daher große Spannung, welche von Tag zu Tag wächst. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß das Schicksal des Ministeriums Wekerle-Csaky auf das Innigste damit verknüpft erscheint, ob es ihm möglich ist, sein dem Reichstage gegebenes Wort einzulösen oder nicht. Mittlerweile ist nun eine Encyklika des Papstes an den ungarischen Episcopat erflossen, worin Leo XIII. den Bischöfen Ungarns seine Ansicht über die gegenwärtigen kirchenpolitischen Wirren des Landes ausspricht. Sonderbarerweise kommt in der Inhaltsskizze, welche die Agenzia Stefani von der das Datum des 2. September tragenden Encyklika gibt, kein Wort von der Civilehe vor, sondern nur von den gemischten Ehen, deren sich wegen ihrer Gefährlichkeit die Katholiken durchaus enthalten mögen. Dagegen gibt der Papst sehr deutlich seinen Wunsch zu erkennen, daß die Katholiken im öffentlichen Leben Ungarns sich den kirchenpolitischen Neuerungen entgegenstellen mögen. Er verlangt, man möge sich offen zur Vertheidigung der Rechte der Kirche bekennen, besonders Jene, welche Ansehen und Einfluß auf die Menge besitzen. Die enge Vereinigung der Katholiken werde mittels jährlich unter dem Vorsitze der Bischöfe abzuhaltenden Congressen befestigt. Die gottlosen Bücher und Journale sollen bekämpft werden. Diöcesan-Inspectoren mögen über den Religionsunterricht in den Elementarschulen wachen, auch darüber, daß die Früchte dieses Unterrichtes in den höheren Schulen nicht verloren gehen. Es möge auf die Erziehung der Geistlichkeit besondere Sorgfalt verwendet werden, damit dieselbe dann in der Tugend und in den Wissenschaften mit ihrem Beispiele vorangehen könne. Die Geistlichkeit werde von den weltlichen Angelegenheiten ferngehalten. Die Entwicklung der katholischen Gesellschaften der Laien soll gefördert werden, damit die Geistlichkeit in denselben Unterstützung finde.

Der augenblicklich interessanteste Absatz der Encyclica ist der Schlußpassus, welcher lautet: „In diesen heiligen und gerechten Dingen findet ihr eine Stütze in eurem apostolischen König, der seit Beginn seines Herrschens eure Nation begünstigte.“ In den Kreisen der Opposition will man aus diesen Worten des Papstes bereits die Ablehnung der Vorlagen seitens der Krone herauslesen.

Parlamentsaussichten.

In einem officiösen Blatte wurde dieser Tage eine Art Arbeitsprogramm für den am 10. October zusammentretenden Reichsrath veröffentlicht. Von einer Regierungsvorlage in Betreff des Trautenauer Kreisgerichtes ist dabei mit keinem Wörtchen die Rede. Es scheint demnach, daß in Regierungskreisen bereits die Hoffnung geschwunden ist, für eine solche Vorlage im Abgeordnetenhause eine Mehrheit erzielen zu können. Entweder wird demnach die Einbringung dieses in Aussicht gestellten Gesetzentwurfes überhaupt unterbleiben, oder es dürfte bei der bekannten „ersten Lesung“ bleiben, nach welcher sodann die Vorlage in der betreffenden Ausschußgruft beigesetzt würde.

Die Situationsrede, welche der Führer der Clericalen Oberösterreichs, Dr. Ebenhoch, vorgestern gehalten hat, zeigt, daß die specifisch ultramontane Gruppe des Hohenwart-Clubs sich in diesem Verbande so verschiedenartiger Fractionen zwar durchaus nicht mehr heimisch fühlt, aber doch ernste Bedenken trägt, denselben zu verlassen. Im Gegentheil, die schwarzen Herren scheinen heute mehr Morgenluft zu wittern, als früher, und gerade deßhalb drohen sie der Regierung mit der Eventualität einer Oppositionsstellung. Zunächst geht ihr Grimm gegen den Unterrichtsminister Dr. Gautsch, dem Ebenhoch ein ganzes Sündenregister vorhält, um an einer anderen Stelle seiner Rede sehr deutlich beizufügen: „Zwei Minister allein, und wenn sie auch gut katholisch sind“ (Falkenhayn und Schönborn) „machen noch keinen Sommer.“ In der That, das wäre eine ganz nette Stelle für Herrn Dr. Ebenhoch, das Portefeuille für Cultus und Unterricht! Beachtenswerth ist, daß Dr. Ebenhoch eine parlamentarische Allianz seiner Partei mit den Christlich-Socialen und mit den — Deutschnationalen empfahl. Wir sind neugierig, wie diese Aufforderung zum Tanze von den deutschnationalen Blättern erwidert werden wird; oder eigentlich, wir sind gar nicht neugierig darauf — haben doch in den jüngsten Tagen ausgesprochene Organe der deutschnationalen Partei keinen Anstand genommen, mit Lueger und Geßmann zu fraternisiren, welche ihrerseits schon mit den Clericalen Hand in Hand gehen. Und wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie auch unter einander gleich.

Aus dem Tschechenlager.

Im jungtschechischen Lager ist man um Agitationsmittel nie verlegen. Jetzt kommt wieder der Jahrestag des September-Rescripts vom Jahre 1871, und angesichts dieses Umstandes wird eine neue staatsrechtliche Action eingeleitet. In den nächsten Tagen sollen in den verschiedensten tschechischen Orten Böhmens Versammlungen stattfinden, in welchen die staatsrechtliche Stellung der Länder der böhmischen Krone den Gegenstand von Vorträgen bilden soll. Solche Versammlungen sind bereits angekündigt in Deutschbrod, Nimburg, Krinetz, Chlebny, Pilsen, Neuhaus, Lieben ꝛc. In Neuhaus sollte aus diesem Anlaß ein vom dortigen politischen Vereine vorbereiteter öffentlicher Aufzug sowie eine Volksversammlung auf dem dortigen Ring stattfinden, was aber von der Bezirkshauptmannschaft verboten wurde.

Neben dieser Insurrection der tschechischen Bevölkerung läuft augenblicklich ein beachtenswerther Versuch, der nicht gerade von den Jungtschechen ausgeht, die Juden in Böhmen auf die tschechische Seite herüberzuziehen. Unter dem Namen „Narodni jednota česko-židovska“, das ist Tschechisch-jüdischer Nationalverband, hat sich vorgestern in Prag ein Verein constituirt und den Professor Zucker zum Obmann gewählt. Diese Jednota hat den Zweck, „das Nationalbewußtsein unter den tschechischen Juden zu verbreiten, dahin zu wirken, daß die jüdischen Kinder in tschechischen Schulen erzogen und unterrichtet werden, daß der jüdische Gottesdienst in tschechischer Sprache abgehalten werde, tschechische Rabbinats-Candidaten zu unterstützen und für dieselben Stiftungen zu gründen, die armen Studirenden an den tschechischen Hochschulen und an den tschechischen Lehranstalten zu unterstützen, für die Errichtung eines Pensionsfonds für die tschechischen Rabbiner zu sorgen, die Errichtung eines tschechischen Rabbinats-Seminars anzustreben, und so lange dies nicht der Fall ist, dahin zu wirken, daß an den inländischen Rabbinats-Seminarien die tschechische Sprache gelehrt werde u. s. w.“ Es sollen vorläufig 400 Beitrittserklärungen vorliegen, und man hofft durch Agitation auf dem Lande, wo die Juden großentheils in tschechischer Gegend leben, rasch die Mitgliederzahl wachsen zu sehen. Es sollen bereits 21 Ortsgruppen in der Bildung begriffen sein. Selbstverständlich rechnen die Tschechen dabei nicht nur auf ihr eigenes Agitationstalent, welches bekanntlich auch vor materieller Verfolgung und Bedrohung nicht zurückschrickt, sondern auch einigermaßen auf die Mitwirkung der deutschnational-antisemitischen Hetze, welche den Juden die Abkehr vom Deutschthum erleichtern will. Dessenungeachtet sind wir überzeugt, daß diese Action der tschechischen Propaganda keine nennenswerthen Erfolge aufweisen wird; es zählen gerade böhmische Juden von jeher zu den treuesten und geachtetsten Genossen im nationalen Vertheidigungskampfe des deutschen Volkes in Böhmen.

Um so heiterer nimmt sich angesichts dieser Action eine gleichzeitige tschechisch-antisemitische Verbruderung aus. Mechaniker Schneider weilte dieser Tage in Pilsen und wurde, wie die Pilsener Ztg. meldet, vom dortigen tschechischen Abgeordneten Schwarz in die — Beseda eingeführt. Die „Plz. L.“ wissen zu berichten, Mechaniker Schneider habe bei seiner Anwesenheit in Pilsen seinen Freunden und Gesinnungsgenossen mitgetheilt, daß er am 7. d. mit Dr. Lueger wieder nach Pilsen zu kommen gedenke, wo ein „Vortrag“ veranstaltet werden soll.

Wien, 5. September. (Der Statthalter von Mähren.) Wie uns aus Lemberg berichtet wird, ist der Statthalter von Mähren, Geheimer Rath R. v. Löbl, aus Rudniki am Pruth, wo er bisher weilte, in Lemberg eingetroffen, um sich von dort in einigen Tagen nach Wien zu begeben. Hier wird Herr v. Löbl seine Demission überreichen. Es ist demnach nicht richtig, daß, wie seinerzeit gemeldet worden, Herr v. Löbl schon bei seinem Abgange von Brunn sein Demissionsgesuch eingereicht habe. Nach Brünn dürfte Herr v. Löbl nur mehr behufs formeller Verabschiedung von dem Beamtenkörper der Statthalterei kommen.

Krumman, 4. September. (Eigenbericht.) Bei der vom Reichsraths-Abgeordneten Dr. Nitsche hier abgehaltenen Wählerversammlung wurde einstimmig demselben für „die eifrige, unermüdliche und opferwillige Vertretung die vollste Anerkennung und der wärmste Dank“ ausgesprochen.

Arno Holz ist ein starkes, ehrliches und kühnes Talent, aber von einer ganz besonderen, in Deutschland sehr seltenen und bisweilen wünschenswerthen Art: er ist ein rein formales Talent — in der Form allein sucht er das Wesen der Kunst. Gedanken, Probleme, Leidenschaften — überhaupt der ganze Inhalt der Kunst gilt ihm gering. Er achtet blos auf die Technik des Künstlers, auf das procédé, wie die Franzosen sagen, bei denen solche Naturen viel häufiger sind. Dafür hat er ein ungemein feines, empfindsames und nervöses Gefühl und eine große Kraft, es nachzubilden. Er hat sich eine Zeit mit Fälschungen im Stile Heine's, Geibel's, Eichendorff's und Herwegh's amüsirt, die wirklich von den Originalen kaum zu unterscheiden sind. Seine einfachen und innigen Liebeslieder, für die den Zwanzigjährigen der Augsburger Schiller-Preis belohnte, und seine politische Lyrik aus der vornaturalistischen Periode vertragen den Vergleich mit allen classischen und romantischen Epigonen. Seine naturalistischen Experimente, an denen ihn selber ja blos die Schwierigkeit, Neuheit und Gefahr der Technik und Mache reizten, sind im Formalen — als Ausführungen einer einmal zugegebenen künstlerischen Absicht — tadellos, vollkommen, ja geradezu unübertrefflich. Jede Form, zu der er sich entschließt, gelingt ihm. Aber er drückt in allen diesen Formen nichts aus; er weiß mit ihnen nichts zu sagen. Er ist ganz nur Form, ohne Inhalt, gleichgiltig gegen die tausend Sorgen, Begierden und He[illegible] Zeit, gegen ihren Zorn und ihre Liebe, gegen ihre Verhältnisse zur Welt. Er ist nichts als der unvergleichliche Hindernißkünstler, der nur auf eine recht capriciöse und störrische Form aufsitzen, ihren Widerstand bezwingen und recht zierlich die halsbrecherischen Kunststücke verrichten will. Alles Andere ist ihm gleich. Ich meine, gerade die deutsche Literatur, in der das große Wollen mit dem kleinen Können und die faulen, unbeholfenen, vom Himmel gefallenen Genies schon so viel Unheil gestiftet haben, kann sich zur Abwechslung schon einmal einen solchen Akrobaten des Stiles gefallen lassen. Nur auf jede tiefere Wirkung seiner Werke wird er freilich verzichten müssen. Es wird Ateliertunst und Literatenliteratur bleiben: die vom Fache lernen viel daraus, aber die Laien schütteln blos ärgerlich die Köpfe.

Unter den Schülern des Arno Holz ist, neben seinem treuen Freunde und Mitarbeiter Johannes Schlaf,[*] der ähnlich veranlagt scheint, aber in seinem letzten Werke, einem Bändchen ganz allerliebster Stimmungsskizzen, auf einmal einen neuen Ton angeschlagen hat, auf den ich in anderem Zusammenhange noch zurückkomme, nur einer noch nennenswerth. Nicht als ob er die Formel des Holz irgendwie vertieft oder bereichert hätte — er copirte sie blos. Auch nicht, als ob er in ihr wenigstens seine besondere Natur ausgedrückt und sie so mit neuem Leben gefüllt hätte — in seinen Werken ist nichts Eigenes, sie sind durchaus nach fremden Mustern empfunden. Aber weil er unter den Naturalisten der Deutschen der Einzige ist, der über die Cönakel der Clique hinaus und zur Wirkung auf die Menge drang. Es ist Gerhard Hauptmann.

Eine enge, schmale, keuchende Natur, dumpf, kümmerlich und mühsam, aber die sich auszudrücken und mitzutheilen weiß. Gering und schmählich, wenn man ihre Fülle an Geist, Wunsch und Erlebniß, aber gewaltig und groß, wenn man ihre suggestive Kraft mißt. Dem Haufen an Gedanken und Gefühlen gleich, aber mit einer wunderbaren Macht, sie zu gestalten, und darum unwiderstehlich.

Er ist keiner von den guten Europäern, die über dem Zank der Stände, Classen und Racen einsam der Entwicklung einer höheren, feineren und auserlesenen Menschlichkeit, eines erkünstelten Adels an Nerven lauschen. Er ist durchaus in seinem Lande, in seiner Zeit, in seinem Kreise befangen, mit allen vergilbten Vorurtheilen und Schrullen des preußischen Kleinbürgers von Gestern, der so gerne von Morgen wäre. Er ist der Virtuose der kleinbürgerlichen Agonie.

„Vor Sonnenaufgang“ — ein unvergleichliches Document der Zeit, wie viel aus ih[illegible]n, doch unberathen wirren Trieben sogar in den preußischen Winkel geworfen wurde, wo denn freilich jeder überlieferte Geschmack und jede versicherte Natur, sie aufzunehmen, einzufügen und zu ordnen fehlten; das ganze Gehirn des verblüfften Berliner Studenten von 1888, wie er sich in dem entlegenen Hinterhause das ferne Getümmel der europäischen Kämpfe deuten möchte, und alle Verzweiflung einer aus Schüchternheit brutalen Literatur, die ohne die aufrechte Würde ungestörter Traditionen zwischen tausend angewünschten Formen schwankt, sind in diesem Stücke: die verbrauchten Phrasen des landläufigen Kneipenmaterialismus, Ibsen'scher Criticismus und Tolstoi'scher Utopismus, Theaterpathos der Schule Gutzkow, sentimentale Birchpfeifferei und Holz'scher Naturalismus, unverdaut und unverdaulich durcheinander. Dann „Das Friedensfest“ — eine tadellose, formal einwandfreie und getreue Schülerarbeit aus dem Holz'schen Seminar, nach allen Recepten des radicalen Naturalismus. Und endlich die „Einsamen Menschen“, in denen er sein Werk, das ihn erwartete und brauchte, vollbracht und die lange Sehnsucht seiner Leute erlöst hat, indem er mit genialer Bravour die Holz'sche Technik theatralisirte: Von allem der Menge irgendwie Anstößigen, das ihren Verstand behelligen konnte, reinlich und sauber ausgeputzt, auf die lieben Gewohnheiten teutonischer Parterre eingestellt, Europa auf den Müggelsee reducirt, wie wenn man Maurice Maeterlinck Herrn Kadelburg übergäbe; und in diesem gezähmten, beschnittenen und zimmerreinen Naturalismus, der den Lieferanten des täglichen Brotes für die Bühnen noch gute Dienste leisten wird, der bewährte Geist der bürgerlichen Komödie, der Geist der reuigen Eulalia, der Geist von Kotzebue, Iffland und Raupach, rührselig, zimperlich und platt, wie ihn die scheue Hysterie Jener zwischen den Classen liebt: Philister sind die Helden, nicht die wirklichen Philister des Flaubert und Zola, sondern wie der Philister sich vor sich selber aufspielt, philiströs idealisirte Philister, wichtigthuerisch, mit verkrüppelten Gefühlen und eingeredeten Conflicten, im dumpfen Gedränge kleiner Schicksale, ohne Kraft, Leidenschaft und Trotz — als ob Einer das Bötticher'sche „Am Rhein“ oder sonst eine richtige Düsseldorferei mit allen Manet'schen Mätzchen copirte. Es ist die nothwendige Kunst des Preußen von 1890, die Kunst, die dieses Preußen braucht, das ancien régime geblieben ist und gerne fin de siècle scheinen möchte. „College Crampton“ und die „Weber“, diese erstaunliche Goncourtisirung des Roger la Honte, sind — die Gattung einmal zugegeben — ihre vollkommenen und durchaus unübertrefflichen Meisterstücke.

Manche haben auch Hermann Sudermann unter die Naturalisten gerechnet. Das ist ganz ungereimt. Die Berliner Naturalisten übernahmen die fertige Technik Zola's als alleinseligmachende Formel für Alles; jeden Vorwurf stopften sie da hinein — Sudermann ringt nach einer eigenen Technik, und bei jedem neuen Vorwurf, den er sich setzt, wird sie ihm jedesmal anders, eben aus dem besonderen Geiste des Vorwurfs. Die Naturalisten sammeln unermüdlich umständliche Documente, aus denen nach und nach Handlung und Charaktere erwachsen sollen — Sudermann empfindet Handlung und Charaktere so stark und tief, daß aus diesem mächtigen Gefühle die „kleinen Züge nach dem Leben“, die „realistische Beobachtung“, die „Documente“ am Ende von selber herausspringen. Die Naturalisten arbeiten von außen hinein — Sudermann arbeitet von innen heraus.

[*] „In Dingsda.“ Bei S. Fischer in Berlin. Die anderen Werke mit Holz zusammen.